

Ende August der Öffentlichkeit vorgestellte Synodenvorlage geht das Beratungsthema der Synode, die „Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation“, so an, daß man ihr die Verarbeitung konkreter Gemeinde- und Seelsorgeerfahrung deutlich anmerkt.

In den *sieben Themenbereichen*, erarbeitet von den entsprechenden Synoden-Kommissionen (Katechese, Religionsunterricht, Jugendarbeit, Ehe und Familie, Liturgie und Verkündigung, Diakonie sowie theologische Grundfragen), wird nichts beschönigt, auch nichts unnötig dramatisiert, und – was man inzwischen bereits als positiv empfindet – es wird nicht ständig darüber geklagt, wo man überall in der jüngsten Vergangenheit den Reformwillen zu weit getrieben hat. Was auf der einen Seite ein Vorteil der Vorlage ist, daß sie sehr konkret die Fragen anspricht, ist auf der anderen Seite ein gewisser Nachteil: Sie droht sich hier und da in *Detailprobleme zu verlieren* und ist in vielen Fragen zu äußerster Kürze gezwungen.

Bereits vom Wort her meint Synode Versammlung, Weggenossenschaft, Sich-Versammeln. Ausgehend von diesem Leitbild, entwickelt die Vorlage drei Schwerpunkte für die Weitergabe des Glaubens: *Ehe und Familie* seien der erste und wichtigste Ort der Glaubensweitergabe. Dementsprechend sei die Erneuerung der Familienkatechese von grundlegender Bedeutung. Darüber hinaus müsse eine Erneuerung der *Erwachsenenkatechese* angestrebt werden. Dabei gehe es um eine Vertiefung des anfänglich vorhandenen Glaubens. Voraussetzung einer fruchtbaren Katechese sei die Bezeugung des Wortes Gottes vor der Welt. Deshalb müßte versucht werden, missionarische Gemeinden und Gemeinschaften aufzubauen. Hierzu gehöre das Zeugnis des einzelnen wie auch der Öffentlichkeits- und Weltauftrag sowie die universale weltkirchliche Perspektive. Wobei es der Synode zu wünschen wäre, daß es ihr gelänge, diesen Öffentlichkeitsauftrag der Kirche nicht nur als ein „auch noch“ zu behandeln, sondern in das Ganze zu integrieren.

Was die Behandlung der sogenannten „heißen Eisen“ angeht, ist man in Rotenburg offenbar nicht gewillt, die Notwendigkeit weiterer Reformen vergessen machen zu wollen, ohne nun auf diese Fragen fixiert zu sein.

Von Fragen wie der Zulassung von – wie es im kirchlichen Amtsdeutsch heißt – „in Ehe und Beruf bewährten Männern“ zum Priestertum, einer stärkeren Beteiligung der Laien an der Verkündigung, einer veränderten Haltung aus dem Amt geschiedenen Priestern gegenüber, vom Priestertum der Frau bis zu ökumenischen Gottesdiensten am Sonntag, von der konfessionsverschiedenen Ehe und ihren Problemen bis zu den wiederverheirateten Geschiedenen wird nichts ausgelassen, was sich an strittigen Punkten seit Jahren angesammelt hat, bei deren Behandlung man jedoch zumeist auf der Stelle tritt. Im Rahmen der Vorlage erscheinen solche, deutlich die Anliegen der Würzburger Synode wieder aufnehmenden Fragestellungen jedoch nicht als Katalog von Reformforderungen, sondern ergeben sich aus einer Situationsbeschreibung der Lage in den Gemeinden.

Dadurch, daß es ständige diözesane Beratungsgremien synodaler Art gibt, kann sich heute eine Diözesansynode auf ein zentrales Thema in ihren Beratungen beschränken. Eine Synode auf Bistumsebene dürfte um so eher gelingen, wie sie nicht versucht, eine nun vorläufig wohl nicht zustandekommende zweite bundesweite Synode wie die Würzburger kopieren zu wollen, was allerdings nicht heißen muß, daß eine solche Synode nicht auch Auswirkungen auf das kirchliche Leben außerhalb der eigenen Diözesangrenzen haben kann. Bei der Lektüre der Rotenburger Synodenvorlage fragt man sich, ob man sich hier nicht in der Vielfalt der behandelten Themen durch die Hintertür wieder hereinholt, was man zunächst mit Hilfe der Beschränkung auf ein Hauptthema zu verhindern suchte: die *Miniaturausgabe einer Gemeinsamen Synode*. Für ein späteres Synodenschlußdokument und die Beratungen wäre eine noch konkretere Beschränkung durchaus denkbar.

nt

Neues Gesicht

Auf den *89. Deutschen Katholikentag*, der im September nächsten Jahres in Aachen stattfinden wird, kann man durchaus gespannt sein: Weniger im Blick auf die *fünf thematischen Schwerpunkte*, die in der alten Kaiserstadt unter dem Leitwort „Dein Reich komme“ behandelt werden sollen (Weltkirche, Europa, Geistliche Gemeinschaft, Sozialer Katholizismus, Technik und Verantwortung für die Zukunft des Lebens) als wegen der *Struktur*, die dieses Treffen im Unterschied zu seinen Vorgängern in Berlin, Düsseldorf und München haben wird. Nach der Veröffentlichung der Einladung an Pfarrgemeinden, katholische Verbände und Gruppen, sich am „Arbeitsteil“, am Begegnungs- oder am Wallfahrtsprogramm des Katholikentags zu beteiligen, kann man sich von dieser Struktur jetzt ein etwas genaueres Bild machen.

Der Versuch, den Katholikentag dadurch stärker an das Leben von Gemeinden, Verbänden und Gruppen anzukoppeln, daß diese ihre Initiativen und Projekte in Aachen vorstellen und mit anderen Gruppen Erfahrungen austauschen können, ist zu begrüßen. Schließlich ist ja oft genug darüber geklagt worden, die Katholikentage des neuen Stils seien immer mehr zu wohlorganisierten und eindrucksvollen, aber vom kirchlichen Alltag abgehobenen Festen geworden. Sollte der Aachener Katholikentag durch die einzubringenden „Werkstücke“ mehr als seine Vorgänger zu einem ehrlichen Spiegelbild dessen werden, was im deutschen Katholizismus gegenwärtig lebt oder sich auch erst zaghaft zu regen beginnt, wäre das allemal eine gute Sache.

Auch mit dem Angebot verschiedenster *Wallfahrten* im Zusammenhang mit dem Katholikentag dürfte man einen guten Griff getan haben, sind doch Wallfahrten in den letzten Jah-

ren nicht zuletzt in Teilen der kirchlich engagierten Jugend wieder merklich beliebter geworden. Davon wird Aachen, wo der Katholikentag zudem mit der traditionellen *Heiligtumsfahrt* verbunden ist, sicher profitieren. Mit dem geplanten *Begegnungsprogramm*, das gastgebende Pfarreien und Verbände mit ihren Gästen zusammenführen soll, knüpfen die Organisatoren des Katholikentags an die Erfahrungen vor allem beim Münchner Treffen im letzten Jahr an.

Ob und wie sich dann in einem Jahr die jetzt vorgestellten Programmschwerpunkte mit den bisher schon geläufigen Elementen wie Gottesdienste, Großveranstaltungen, Foren und Vorträge zu einem „Katholikentag mit neuem Gesicht“ zusammenfügen, wird man erst sagen können, wenn die fünf Tage von Aachen vorbei sein werden. Das wird auch davon abhängen, welche *Resonanz* die jetzt ergangene Einladung findet. Dem Zentralkomitee bzw. der Katholikentagskommission wäre jedenfalls zu wünschen, daß sie bei der Auswahl der Themen, Referenten und Gesprächspartner für Aachen nicht weniger Mut und Phantasie beweist als beim Sicheinlassen auf eine in vielem ungewohnte Struktur.

Eines läßt sich allerdings schon jetzt voraussehen bzw. -hören: Das Stöhnen der Pressevertreter, die sich nicht einfach wie in München oder Düsseldorf von Halle zu Halle bewegen können, um einen Eindruck vom Katholikentagsgeschehen bekommen zu können, sondern ganze Aachener Stadtteile durchforsten müssen, in denen die einzelnen thematischen Schwerpunkte angesiedelt sind. ru

Fachfrau

Wortüber man in Bonn letztlich stolzer war, über die Kandidatin für das Amt des Familienministers oder darüber, daß es tatsächlich gelungen war, den Namen der Nachfolgerin von *Heiner Geißler* im Bundeskabinett wochen-

lang der Öffentlichkeit gegenüber geheimzuhalten, auch wenn er dann letztlich doch einige Tage vor dem eigentlich anvisierten Datum bekanntgegeben wurde, das dürfte gar nicht so leicht zu sagen sein. Die Mitteilung des Bundespresseamtes per Fernschreiber, der Bundeskanzler werde dem Bundespräsidenten vorschlagen, „Frau Professor Dr. Rita Süßmuth zum Bundesminister der Jugend, Familie und Gesundheit zu ernennen“, sollte jedenfalls im spionagegebeutelten spätsommerlichen Bonn für einen kleinen Lichtblick sorgen. Obendrein konnte gegen Ende der Bonner Ferien ein öffentlichkeitswirksames Signal allemal nicht schaden, das unmißverständlich anzeigen sollte, daß die Regierungskoalition entgegen allen Unkenrufen die Situation voll im Griff habe, auch in Zukunft noch für mancherlei positive Überraschung gut sei und sich im übrigen ihre politische Tagesordnung nicht von einer aufgeregten Öffentlichkeit diktieren lasse.

Das einzige Problem war nur, daß die Kandidatin, die immerhin Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Dortmund, Vizepräsidentin des Familienbundes der Deutschen Katholiken, Leiterin des Hannoveraner Forschungsinstituts „Frau und Gesellschaft“, Vorsitzende der Kommission „Ehe und Familie“ im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Vorsitzende des Fachausschusses für Familienpolitik der CDU und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Familienministeriums ist, kaum jemandem bekannt war, und somit manchen Medienvertreter, von dem die heimische Redaktion ein Porträt der Ministerin in spe erwartete, arg in Verlegenheit brachte. Um so erstaunlicher ist es, daß Bundeskanzler Helmut Kohl, sonst nicht gerade verwöhnt mit Lob über manche seiner Personalentscheidungen, diesmal eine glückliche Hand attestiert wurde, nach dem Motto: Es kennt sie zwar niemand, aber sie soll einen guten Ruf haben.

Der einzige Mißton unter den Reaktionen kam pikanterweise ausgerechnet von Frauen: Unter den führenden weiblichen CDU-Mitgliedern entstand Unmut, da sie sich nun – des

Kanzlers Wahl war ja nicht auf eine von ihnen gefallen – um die Belohnung für langjährige Parteiarbeit gebracht sahen. Da man Rita Süßmuth allenfalls geringe Parteierfahrung nachsagen konnte, jedoch kaum mangelnde Sachkompetenz, hielten sich solche Stimmen aber nicht lange.

Länger halten könnten sich hingegen Überlegungen, die diese Personalentscheidung Helmut Kohls noch vor einem anderen, nämlich *konfessionellen, Hintergrund*, sehen wollen. Wenn der Bundeskanzler sich mit Frau Süßmuth eine Vertreterin des katholischen Lagers in seine Regierung holt, sind Spekulationen nicht von der Hand zu weisen, er wolle damit zugleich das Verhältnis zu Teilen der katholischen Wählerschaft verbessern. Nötig wäre es, denn bei der Düsseldorfer Landtagswahl vom 12. Mai glaubte man im *Zerfall des katholischen Milieus* einen Faktor ausgemacht zu haben, der mit zur verheerenden Niederlage der CDU führte. Dies dürfte vor allem Kreise der katholischen Bevölkerung betreffen, die sich einst von der „Wende“ mehr versprochen, als nun von der Regierung Kohl eingehalten wird. Das *Hin und Her um den Paragraphen 218* ist hier das meistgenannte Beispiel. Andererseits ist es auch in anderen Fragen zwischen katholischer Kirche und Regierung zu Meinungsverschiedenheiten gekommen (Ausländer-, Entwicklungs-, Medienpolitik), so daß eine stärkere Einbindung dieser für die CDU wichtigen Wählerschicht durchaus angezeigt war.

Ob allerdings diese katholisch-christdemokratischen Verstimmungen mit der neuen Familienministerin bereinigt sein werden, kann man mit Fug und Recht bezweifeln. Rita Süßmuth wird sich nicht einfach als Sprecherin enttäuschter katholischer CDU-Anhänger benutzen lassen. Im übrigen wird man sie in Frauen- und Familienfragen nicht einfachhin mit dem identifizieren können, was diese Wählergruppe an der CDU vermißt. Immerhin hat sie an führender Stelle bei der Vorbereitung des in seiner Behandlung der Frauenfrage in der eigenen Partei nicht unumstritten gebliebenen Essener Parteitags mitgewirkt. nt